

Integration als evolutionärer Prozess

Sport für Aussiedler und Einheimische -
Das Modellprojekt „Ringens in Rheinbach“

Klaus-Ulrich Ebmeyer

Rheinbach 2004

Vorwort

Anlass dieses Beitrags ist der erstaunliche Aufstieg einer eher zufällig entstandenen Ringergruppe, die unter ungewöhnlich schwierigen Bedingungen in kurzer Zeit zielorientiert zu einem anerkannten sozialen Status und zu überregionalen sportlichen Erfolgen geführt wurde. Als Integrationsprojekt wuchs daraus eine feste Einrichtung im kommunalen Leben der Stadt.

Dargestellt wird eine Entwicklung, die dank der Entschlossenheit, Beharrlichkeit und persönlichen Integrität eines Spitzensportlers ermöglicht wurde.

Hundert Jugendliche aus Aussiedlerfamilien, Rheinbacher und ausländische Jugendliche erhielten ein sinnvolles Freizeitangebot, gemeinsames Erleben im Verein. Vielen Jugendlichen werden Perspektiven zu Ausbildung und Beruf eröffnet, ergänzende Maßnahmen der Kommune, des Sportbundes, einer Bürgerinitiative und andere Gruppen begleiteten die Entwicklung, die zu diesem erstaunlichen Erfolgen führte.

Diese Arbeit wurde gefördert von der Stiftung EVOLUTION, einer selbständigen Stiftung privaten Rechts mit Sitz in Bonn.

Inhalt

| | | Seite |
|-------------|-------------------------------|--------------|
| I | Die Stadt | 4 |
| II | Der Neue | 8 |
| III | Eine Halle | 10 |
| IV | Das Training | 13 |
| V | Die ersten Siege | 16 |
| VI | Bürger initiativ | 19 |
| VII | Die kommunale Ebene | 22 |
| VIII | Verdienst um Rheinbach | 25 |

Evolution, die: allmählich fortschreitende Entwicklung (Duden)

I Die Stadt

Im Jahre 1997 zog die Mathematiklehrerin Elvira Surikowa mit ihrem Mann Pjotr Surikow und den beiden Kindern von Alma Ata in Kasachstan nach Deutschland. Hier erhielten sie den Status der Spätaussiedler, ihr neuer Wohnsitz wurde Rheinbach, Rhein-Sieg-Kreis, NRW. Hier tauchten sie ein in eine neue, ungeahnte Welt. Der Alltag, Handel und Wandel, Gesichter und Geschäfte, Fülle und Überfülle waren fremd, die Sprache schwer verständlich. Nicht genug, traf dies auch auf die Hiesigen zu. Sie wussten nichts von den Erwartungen und den Lebenserfahrungen der Angekommenen. Was wusste man am Rhein von den fremden Landschaften und harten Schicksalen jenseits des Kaukasus? Von Alltag, Handel und Wandel, Not und Armut, die es gab in Sibirien?

Nicht die besten Voraussetzungen für die Aufnahme im Land der Sehnsucht, der „Heimat“, von der sie geträumt hatten. Keine günstigen Voraussetzungen auch für die Hiesigen, zu akzeptieren, dass die Neuen doch Verwandte, wenn auch entfernte Verwandte sind. Von Brüdern und Schwestern war so lange geredet, wie die Grenze dazwischen dicht war. Die Neuen mussten es erfahren, mussten lernen, sich anzupassen in diesen komplizierten Alltag, in diese auf den ersten Blick so verführende und so erschreckende Vielfalt neuer Lebensformen. Willkommen in Rheinbach. Wie das Gesetz es befiehlt.

Zu dieser Zeit befanden sich alle, die Surikows und andere Zugewanderten, die Stadt Rheinbach und ihre Bürgerschaft, die ganze Bonner Region im Sog der Weltgeschichte: Deutsche Vereinigung, das bedeutete Wegzug der Regierung und also vieler Arbeitsplätze, aber auch offene Grenzen und deshalb bessere Chancen für Aussiedler. Die Nachbarschaft zur ständig wachsenden Bundeshauptstadt Bonn hatte Rheinbach manche Vorteile gebracht als beliebte Einkaufsstadt mit schmucken Läden, Fachwerkfassaden und interessanten Angeboten. Eine gesuchte Wohnlage für Beamte und ihre Familien, Angestellten aus Ministerien und Lobby. Nun aber

der große Umzug. Unsicherheit bestimmte die Fragen für die Zukunft – welche Entwicklung werde die Stadt machen?

Bei seiner Registrierung gab der aus Kasachstan zugezogene Herr Pjotr Surikow als Beruf „Ringer“ an. Der Beruf war in Rheinbach unbekannt, eröffnete keine berufliche Perspektiven in dieser Stadt. Rheinbach ist eine in vielen Jahren gewachsene Stadt, der Ort ist mehr als tausend Jahre nachweisbar, Reste aus römischer Zeit sind noch zu bewundern. Heute gibt es 26.000 Einwohner, Landwirtschaft, Obstplantagen, Glaswerkstätten sorgen für ein ertragreiches Wirtschaftsleben. Es gibt drei Gymnasien, ein Krankenhaus, ein Amtsgericht. Im reichen Vereinsleben bilden neben den Karnevalisten und den Chören die Sportvereine eine große Rolle. Einen Ringerverein aber gab es nicht.

Aber nun ist ein Ringer da. Er geht herum in dieser Stadt, sieht die Enttäuschung der Jugendlichen und der Kinder, die nun Rheinbacher sind, auf dem Papier. Nein, sie sind fremd hier – auch untereinander. Sie kommen aus den verschiedensten Gegenden der einstigen Sowjetunion. SU –das stand für ein großes Reich, das umfasste Usbekistan und Kirgistan ebenso wie das riesige Kasachstan, das an China und die Mongolei grenzt. Die Kinder und ihre Eltern träumen in vielen Sprachen, nicht in deutsch.

Die Eltern spürten die Freiheit, das andere Leben, die Kinder spürten die Fremdheit um sie herum. Es war nicht so, wie sie es vor der Abfahrt gedacht und sich nach den Erwartungen der Eltern vorgestellt hatten. Jetzt sind sie in dieser Stadt, in der alles so fürchterlich deutsch ist. Die Jungen erleben den Zwiespalt zwischen dem Leben in der Familie, in der eigenen Clique, wo russisch gedacht und gesprochen wird, und diese ganz andere Umgebung, in der niemand russisch kann und niemand Russisch lernen muss. Sie werden überfordert, fühlen sich allein, um mit dieser unerwarteten Lage fertig zu werden.

Ganz im Anfang, September 98, erklärt es Walter Viethen, Diakon der evangelischen Gemeinde und in der sozialen Jugendarbeit engagiert, beim

Pressegespräch: Diese Jugendlichen waren in Russland als Deutsche angesehen, hier gelten sie als Russen. Die Folgen sind absehbar: „Das nagt am Selbstgefühl und lädt Aggressionen auf“. Aggressionen - hier kommt das Stichwort. Hier kann mit Ringertraining und sportlichen Erfolgen kompensiert werden. Ziel muss es sein, diesen Jugendlichen einen sozialen Status in der Gesellschaft zu verschaffen. Das ist es. Das ist die Bestimmung des Pjotr Surikow.

Wer begriffe es besser als er, der in dieser neuen Welt ebenso fremd ist wie die Kinder und Jugendlichen. Auch er hat Probleme mit der Sprache und den Menschen hier. Er sieht die Jugendlichen, sieht, dass sie auf der Straße stehen und noch nicht wissen, wohin es sie treibt. Surikow lässt sie nicht auf der Straße stehen. Er holt sie sich, wird sie trainieren, Ringen trainieren. Das ist sein Beruf. Den kann er.

Er ist einen weiten Weg gegangen von Alma Ata in Kasachstan bis hier her in die Voreifel. Er ist ein erfahrener, in der Welt anerkannter Sportler. Sein Name klingt weiter. Er ist noch nach langen Jahren nicht vergessen in dem Land seiner Erfolge, seiner Siege beim Kampf, seines langjährigen Wirkens als berühmter Lehrer und Trainer.

So heißt es in einem Glückwunschtelegramm vom Juli 2004 zu Pjotr Surikows 60. Geburtstag, den er in der neuen Rheinbacher Umgebung beging:

Ringer-Verband Region der Republik Kasachstan

Sehr geehrter Pjotr Iwanowitsch!

Zum Tag Ihres Jubiläums nehmen Sie von der Region Republik Kasachstan aufrichtige Gratulation und Wünsche für lange glückliche Lebensjahre.

Ihre Erfolge in den Ringkämpfen sind eingetragen in die Geschichte des kasachischen Sports:

Vielfacher Champion der Region Kasachstan,

Champion der Sowjetunion 1971,

Sieger der Spartakiade der Sowjetunion 1971,

Europameister 1973,

Weltmeister 1972 und 1974,

vielfacher Sieger in internationalen Turnieren.

Dies ist noch nicht die ganze Liste Ihrer Siege im Freistilringen!

Nach Ihrem Abschied vom aktivem Ringen und Wettkämpfen, haben Sie Ihre ganze reiche Erfahrung auf die Schulung der Ringer in Kasachstan gerichtet. Ich nenne:

Batschejew Dolschat wurde Champion der UdSSR,

Konstantinidi wurde zweifacher Champion der UdSSR,

Iwanow Alexander gewann Silber bei den Olympischen Spielen in Montreal 1976.

Für Ihre persönliche, sportliche Leistungen und die Schulung hochqualifizierter Spitzensportler wurden Ihnen verliehen die Titel:

Meister des Sports der Sowjetunion,

Meister des Sports internationaler Klasse,

Verdienter Trainer der Republik Kasachstan.

Sie wurden ausgezeichnet mit der Medaille für Spitzenleistungen zur Entwicklung von Sport in Kasachstan.

Wir wünschen Ihnen erfolgreiche Trainingsarbeit, Gesundheit, Familienglück und Wohlergehen.

Kosaschbei

Präsident der Ringer-Region Republik Kasachstan

II Der Neue

Der Spitzensportler, der in der obersten nationalen Etage des Sportbetriebs, auf nationalem und internationalem Parkett sich auskennt, wird nun mit der Realität der Basis, den Schwierigkeiten des lokalen Vereinsbetriebes mit allen seinen sportlichen und nicht sportlichen Kampfstilen konfrontiert. Er sammelt die Jugendlichen, zieht von der Straße - und wohin? Noch stehen Ringern in Rheinbach keine Türen offen. Platz gibt es nur im Wald. So schlägt die erste Stunde dieser extraordinären Entwicklung im Stadtwald, nicht weit vom städtischen Waldkindergarten.

Es blieb nicht bei den wenigen Jugendlichen der ersten Stunde. Schon bald kamen andere Eltern, sie hatten gelesen oder gehört, dass da einer ist, der sich um die Kinder kümmert, sie in der Freizeit beschäftigt, ihnen was zu tun gibt, etwas Sinnvolles, mit Sport. So entstand die „Gruppe Surikow“. Der Anfang war gemacht. Von nun an konnte es nur noch aufwärts gehen.

Die erste Tür, die sich der Gruppe Surikow öffnete, führte in die Bundeswehrekaserne, die Tomburg-Kaserne hinter dem Freizeitpark, noch genauer, in die nicht mehr genutzte ABC-Halle. Da hatte man ein Dach über dem Kopf, man hatte einen Raum, nicht sehr gemütlich, nicht sehr praktisch, aber trocken. Man war kein Waldläufer mehr, sondern hatte festen Wohnsitz, nicht im Zentrum der Kommune, aber offiziell, in der Kaserne. Das war der Eintritt nach Rheinbach. Er war möglich geworden dank des Verständnisses und Entgegenkommens des Kasernenkommandanten Hoffmann und des Feldwebels Buchmann, den Helfern der evangelischen Gemeinde und ihres Pfarrers Dr. Kenntner. Die Gemeinde kaufte die -wie es später der Pfarrer fröhlich sagte- „evangelische Ringermatte“. Sie war gebraucht, aber immer noch zehn tausend Mark wert. Von weither wurde die Ringermatte herangefahren, vom Diakon der evangelischen Gemeinde.

Aber auch eine ABC-Halle reicht nicht aus für angehende Ringer, die vom Aufstieg in die Bundesliga träumen. Zielgerichtetes, erfolgreiches Training fordert mehr, fordert eine entsprechend eingerichtete Sporthalle - und so etwas findet man bei einem Verein. Sport, anerkanntes Training, ist nur im Verein richtig. Es herrscht Ordnung im deutschen Sport, und die Ordnung fordert Zugehörigkeit zu einem Verein. Die Gruppe Surikow machte sich auf die Suche nach Verein und Halle. Beides fand man, mit allerhöchster Empfehlung des Bundestrainers.

Der Bundestrainer, das internationale Parkett – das ist eine andere Ebene als die des Vereinsalltags in der Provinz. Dort, beim erfolgreichen Ringerverein in der nächsten Stadt, wird der unerwartet anklopfende Supertrainer aus der Weltelite wie ein Geschenk des Himmels aufgenommen. Er kam wie aufs Stichwort, Glücksbringer kommen immer zum rechten Moment. Der Weltmeister aus Kasachstan war genau der Richtige bei der Vorbereitung der nächsten Saison, schlechthin ein Glücksfall für den Verein.

Freudig wurde er begrüßt, freudig beim Pressetermin mit viel Beifall lachend und klatschend vorgestellt. Danach allerdings kam der triste Alltag mit der nüchternen Realität. Sie wurden gern aufgenommen, die gut vorbereiteten und gut trainierten Burschen aus der ABC-Halle in Rheinbach, sie wurden eingesetzt beim Wettkampf in ihren Klassen - aber niemand sprach mehr davon, woher sie kamen, wer sie trainierte. Keine Rede mehr vom Weltmeister. Der musste seinen Schützlingen von der Empore aus zusehen.

Auch dies war keine Dauerlösung.

III Eine Halle

Inzwischen sind es nicht nur Eltern und ihre Kinder, die aufgreifen, was Pjotr Surikow will. Den Jugendlichen die Langeweile, das Herumlungern vertreiben, sie nicht eintauchen lassen in Entmutigung, Hoffnungslosigkeit und deren Folgen. Andere sind aufmerksam geworden auf das, was da schon passiert, was um Himmels willen für Rheinbach erhalten werden müsse. Die Überschriften in den Zeitungen machen darauf aufmerksam, es gibt Berichte und Zustimmungen wie: „Was würde aus diesen kräftigen, tatendurstigen Jugendlichen, würde Surikow ihre Energien nicht in sinnvolle Bahnen lenken?“

Das war die Frage, und es gab Verantwortliche, die sie aufnahmen, nach Antworten suchten und Antworten fanden. Sie sahen, dass es hier gilt, das Training in der Stadt zu ermöglichen, den Jugendlichen zu helfen und ihnen Chancen zu sichern für Ausbildung und Beruf, für verantwortliches Miteinander in der Stadt. Integration, jetzt hieß es „Integration durch Sport“. Die Entwicklung eines solchen Integrationsprojektes setzte zwei Voraussetzungen: Man braucht eine praktikable zweckmäßige Trainingshalle hier und man braucht die Anerkennung durch einen hiesigen Verein.

Die Lösung zum ersten Punkt sieht im Nachhinein sehr einfach aus. Es klingt just als eine höfliche Anmerkung des Ersten Beigeordneten der Stadt, Stefan Raetz, von dem die Stadtzeitung notiert: „Wir sind den Vereinen sehr dankbar, dass sie dazu bereit waren. So konnten wir das gesellschaftspolitische Problem der Aussiedler-Jugendlichen auf den Weg der Lösung bringen“. Diese Lösung rubriziert unter den Namen „Nelles-Halle“ oder auch „Pallotti-Sporthalle“, oder genauer gesagt „alte Sporthalle des ehemaligen städtischen Gymnasiums“.

Es war keine selbstverständliche Lösung. Bisher diente die Halle ganz anderen Zwecken. Dem Tambourcorps, der Feuerwehr, dem Karnevalsverein, also traditionellen in Rheinbach tief eingewurzelt Vereinen. Sie räumten den Platz. „Die Halle ist gut geeignet für einen Kampfsport“ sagt Bernd Beißel, heute Direktor der Hauptschule, aktiv in Rheinbacher Sportangelegenheiten seit vielen Jahren. So kamen die Ringer aus dem Randgebiet des Rheinbacher Selbstbewusstseins und zogen ganz konkret in das Zentrum der Kernstadt, in eine richtige Halle an der Pallottistraße, die täglich hunderte von Menschen passieren.

Evolution, Entwicklung, hängt viel von Entschlossenheit und Willen des einen ab, der den Anfang machte, sich auf den Weg machte. Andere müssen hinzutreten. Hier waren es mehrere Akteure mit unterschiedlichen Funktionen, die sich ergänzend, hilfreich und orientierend tätig waren. Da war einmal die Stadtverwaltung, die ermöglichte, dass die Halle den Ringern kostenlos zur Verfügung gestellt werden konnte. Mit von der Partie war die Mehrheitsfraktion im Rat, die CDU und ihr für Sport- und Vereinssachen zuständiger Bernd Beißel. Er knüpfte auch den kommunalen Draht weiter zum Rhein-Sieg-Kreis und gewann den dortigen CDU-Fraktionsvorsitzenden Herrn Heuel für die Sache.

Nun gab es Rückenwind von außen. Es gelang, die Sportjugend Rhein-Sieg und ihre spontan mitwirkenden Siegburger Geschäftsführerin Frau Nast für die Rheinbacher Integration und die ungewöhnliche Arbeit des Trainers Surikow zu gewinnen. Es verbündeten sich der sportpolitische Sprecher des Rhein-Sieg-Kreises, Sebastian Schuster, mit Dieter Heuel und Bernd Beißel. Gemeinsam konnten sie die Entwicklung vorantreiben. Die Stiftung der Kreissparkasse gewährte finanzielle Unterstützung bei der Finanzierung der notwendigen zweiten Matte, die offiziell und für alle Turniere zugelassenen war.

Integrationsmaßnahmen durch Sport gab es nicht nur in Rheinbach. Aber dieses Rheinbacher Projekt unterschied sich von Anfang an von allen anderen. Ja, so bestätigte der Vertreter der Sportjugend Nordrhein-Westfalen im Sommer 2000, dieses Rheinbacher Modell sei ein „Paradebeispiel an Integration“. Besser als hier

könne es nicht gehen. Sowohl die Aussiedler als auch die Einheimischen würden angesprochen, Sprachbarrieren abgebaut, Berührungängste zerstreut.

Sonntagspathos war das nicht. Wer das sagte war Georg Kleine, der vom Landessportbund für das Bundesprogramm „Integration durch Sport“ in NRW zuständige Referent. Er kam zum Einzug der Ringer in die alte Sporthalle des städtischen Gymnasiums und brachte mehr als freundliche wohlfeile Sprüche. Er brachte einen konkreten Vertrag, der dem Trainer Surikow eine kleine finanzielle Unterstützung sicherte. Das war die erste formelle - und vor allem finanzielle - Anerkennung der Arbeit des Champions Surikow. Champion ohne Verein und ohne Anstellung, engagiert für die Integration der zugewanderten Jugendlichen in Rheinbach.

Zur formellen Anerkennung war auch die organisatorische gekommen. Die Suche nach einem Verein hatte zu einem Ergebnis geführt. Es hatte sich gezeigt, bei aller Liebe, dass in der Kernstadt kein Verein bereit war, das Ringen aufzunehmen. Da zeigte der traditionsreiche Ortsteil Oberdrees, welche Bedeutung die verschiedenen Ortschaften von Rheinbach tatsächlich für das Ganze der Stadt haben. Der traditionsreiche, sportlich sehr aktive Turn- und Rasensportverein „Germania 1912“ e.V. richtete eine neue Abteilung ein, die Ringerabteilung. Das Beispiel, die bisherige Leistung, der überraschte Ausruf eines Insiders: „Die haben ja Profi-Niveau“, das alles und ein Schuss Oberdreeser Bereitschaft zum Helfen, - „sollen se mal machen“ - ermöglichten es. Am Samstag, 15. April 2000, 16.00 Uhr, war die neue Abteilung und ihre Halle zu besichtigen:

*Der Turn- und Rasensportverein „Germania 1912“ e.V. Oberdrees
stellt seine neue Abteilung vor:*

Die Ringergruppe Peter Surikow.

Eingeladen wird zum

„Schauringen, in der alten Gymnasiumsporthalle“

IV Das Training

Pjotr Surikow ist Sportler, ein Trainer. Training, sagt der Duden, ist „planmäßige Durchführung eines Programms von vielfältigen Übungen zur Ausbildung von Können, Stärkung der Kondition und Steigerung der Leistungsfähigkeit“.

Planmäßig, das heißt bei Surikow ernstlich, gründlich, hartnäckig. Es ist ein Freizeitangebot, gewiss, aber eins, das den Einzelnen herausfordert. Viermal die Woche, Training ist hart. Wer sich darauf einlässt, entdeckt Spannung, Freude, Entwicklung der eigenen Kräfte. Denn dies ist, was Pjotr Surikow vom Training sagt:

- Der Ringer muss gut entwickelt sein, muss sich leicht und schnell bewegen können.
- Im Kampf muss sich der Ringer auf den Partner einstellen. Dass heißt, er muss ein Gefühl haben, was der Partner macht, bevor der Partner es macht.
- Der Ringer muss vorher wissen, was man nicht vorher wissen kann, nämlich, was der Partner vorhat.
- Der Ringer muss schnell, kann schnell reagieren, er muss in brenzlicher Lage ganz schnell entscheiden, wie er reagiert, was er macht. Ein Kampf kann sehr schnell und plötzlich zu Ende sein.
- Der Ringer muss schwimmen können. Denn Schwimmen stärkt die Muskeln und weitet die Lungen.
- Der Ringer muss ein guter Läufer sein. Laufen verlangt Ausdauer und Kraft.
- Der Ringer betreibt Gymnastik, übt die Kondition, lernt die Kräfte koordinieren, von Augenblick zu Augenblick neue und anders einzusetzen. Kraft braucht er. Jeder, der kämpft, braucht Kraft. Gewichtheben gehört zum Training.
- Und Tanzen, leicht, elegant, geschickt. Mit dem Partner den Takt halten. Eins, zwei, drei - flugs fliegt er durch die Luft.

Ringen, sagt der Meister, kräftigt den Körper und den Geist. Es geht schließlich um eine der ältesten Sportarten, es geht um das Ringen Mann gegen Mann, Kräfte messen, Mut zeigen.

Das Ringen ist keine Entdeckung unserer Zeit. Ringen gab es in allen Jahrhunderten, wurde im antiken Griechenland gepflegt, wird von Homer exakt beschrieben. Heute gibt es Ringen in vielen Ländern im Sportunterricht der Schulen. In Deutschland war Ringen und Fechten schon im Mittelalter sehr angesehen. Nicht nur als sportliche Disziplin, sondern auch als Möglichkeit zur Selbstverteidigung. Kein Geringerer als Albrecht Dürer zeichnet und beschreibt im lang verschollenen Fechtbuch von 1512 mehr als hundert Ringkampf-Positionen. Absolut modern, sagen die Experten.

„Ringen in Rheinbach“ bedeutet zunächst eine Einladung für eine sportliche Freizeit, für Üben und Stärken körperliche Kräfte, bedeutet Ehrgeiz und Freude, gemeinsam im Verein etwas zu schaffen, ein Ziel zu erreichen, bedeutet eine Alternative zur Langeweile, aber auch das Entstehen von Freundschaften, das Zusammenwachsen von Zuwanderern und Einheimischen, über die Jugendlichen hinaus auch von Familien. Das nachfolgende Interview eines, der zu sportlichen Erfolgen und zu einer anerkannten Karriere wurde, zeigt es am Einzelfall.

Das Interview

Gespräch mit dem Bankkaufmann E., früherem erfolgreichen Ringer, der nach seiner Ausbildung unter zahlreichern Bewerbern ausgewählt wurde und seine berufliche Karriere in einem großen Institut begonnen hat.

„Wir kamen gemeinsam mit den Surikows hier an. Die erste Zeit haben wir gesehen, wie das hier war, was es da alles gab, einfach so herum. Alles war neu. Aber dann kam Surikow und meinte, ich sollte mal mitkommen. Ich wusste nicht so recht, ich hatte nie an Ringen gedacht. Überhaupt nicht an irgend einen bestimmten Sport.“

Wir machten dann etwas zur Probe, ob ich mich wohl dafür eignete. Es gefiel mir. Danach blieb ich dann.

Es war gut. Man konnte zu Hause immer sagen, ich muss zum Training. Wir machten schon bald Kämpfe. Ich weiß noch, wie ich auf den dritten Platz schaffte. Ich war sehr stolz. Ich hatte das geschafft. Damals war ich 17. Ich war was.

Als ich hier ankam, war ich sehr schüchtern. Ich sprach nicht mit anderen. Das lag mir nicht. Das hat sich geändert. In der Mannschaft wurde ich freier, selbstbewusster. Das klappte. Das Training war nicht immer einfach. Aber schließlich hat es mir geholfen.

In der Handelsschule war das mit dem Sprechen noch nicht so gut wie jetzt. Aber ich kam gut zurecht. Dann habe ich den Ausbildungsplatz bei der Sparkasse bekommen. Alle sagten, da gebe es viele Bewerber. Aber ich schaffte es. Ich denke, das Ringen hat mir gut getan.

Schreiben Sie etwas über das Bewegen. Die Jugendlichen bewegen sich nicht genug. Sport ist wichtig, den Körper in Schwung zu halten. Dazu gehört auch die richtige Ernährung. Das ist wichtig.

Es ist so wichtig, mit den anderen zusammen trainieren, sich anstrengen. Den Jüngeren hilft man, zeigt, wie sie es machen müssen, zeigt ihnen, was sie falsch machen. Man wächst zueinander, eine Mannschaft verbindet einander. Die Mannschaft ist bedrückt, nach der Niederlage, ist erleichtert nachdem sie gewonnen hat. Das Wir, das Gemeinschaftsgefühl, ist ganz stark. Auch unter den Ringern. Das hält auch außerhalb der Halle. Wer alles winkt mir zu, unterwegs, Hallo - wie ist es? Wir kennen uns und das verbindet uns. Es ist schön, dazu zu gehören. Gewiss, untereinander sprechen wir russisch. Alles andere wäre blöd. Aber nein, das bedeutet nicht, dass wir uns abschotten. Es ist wie in jedem Club, untereinander redet man die gleiche Sprache. Das wird auch so bleiben.“

V Die ersten Siege

Es war eine kleine Gruppe von eingeladenen Freunden, die sich da zum Schauringen versammelte. Die Sonne ließ die aufgeräumte Halle hell erscheinen, die hölzernen Bänke sorgten den etwas verschreckten Zuschauern für das gewisse „sportliche“ Ambiente. Man ahnte, dass es bei dem Schauringen, bei der Show, nicht bleiben wird. Aber was nun folgen würde, war noch nicht jedem bewusst.

Das Schauringen sollte mehr sein als eine erste Lektion für Neulinge. Die Gruppe Surikow war aufgenommen, offiziell aufgenommen in den Verein TuRa und in den Deutschen Ringerverband. Die Ringerabteilung war gegründet, am 13. Juni 2000 war die letzte Barriere gefallen, der Weg zur Teilnahme an den Wettkämpfen offiziell freigegeben. Aus den Waldläufern sollte nun ein ernstzunehmender Partner der Ringer von Nordrhein-Westfalen werden. Der Blick auf die Tabellen zeigt anschaulich, was passiert ist:

Bezirksliga West

25.08.2001 TuRa Start als Außenseiter

15.12.2001 TuRa auf Platz 1 und somit der Aufstieg in die Landesliga.

Landesliga West

31.08.2002 TuRa startet als Aufsteiger.

21.12.2002 TuRa auf Platz 4

20.12.2003 TuRa auf Platz 1 und somit der Aufstieg in die Verbandsliga.

Verbandsliga NRW

04.09.2004 TuRa I startet als Aufsteiger in der Verbandsliga und

Bezirksliga West

04.09.2004 TuRa II startet als neue Mannschaft in die Bezirksliga West.

Ein ungewöhnliches Beispiel für eine Gruppenentwicklung unter ungünstigen Rahmenbedingungen. Die Vorbehalte gegen den „Newcomer“, die problematische Hallensituation, das Zusammenschließen von Jugendlichen aus unterschiedlichen Ländern und unterschiedlichen Umständen in der „neuen Welt“, dies alles war überwunden dank des Engagement des Einen, Entschlossenen. Da war aus der mehr oder weniger zufällig zusammen gewürfelten Gruppe von Jugendlichen, von denen ja auch nicht jeder als Sportler, als Ringer gar auf die Welt kam, eine Mannschaft, eine zusammen haltende Gruppe geworden.

Bilanz der Bezirks- und Landesmeisterschaften 2001 – 2003

| | Gold | Silber | Bronze |
|---------------|-------------|---------------|---------------|
| Männer | 1 | 4 | 7 |
| Junioren | 1 | 4 | 2 |
| Jugend A | | 1 | 3 |
| Jugend B | | 5 | 2 |
| Jugend C | 1 | 1 | 1 |
| Jugend D | 2 | 3 | 2 |
| Jugend E | 6 | 1 | |
| Gesamt | 11 | 19 | 17 |

Deutsche Meisterschaften 2001 - 2003

Eingeladen waren 7 Ringer aus Rheinbach. Das war eine ungewöhnliche Anerkennung. Erfolgreich waren in diesen drei Jahren:

Jugend C 4. Platz Eduard Schneider

Jugend B 6. Platz Alexander Schneider

Junioren 8. Platz Andreas Moser

Was hier für die ersten offiziellen Jahren im Verein TuRa Oberdrees erreicht wurde, dokumentiert die Vorarbeit, die Intensität des Trainings und das hohe Niveau, das auf Erfahrungen und Können eines Trainers zurück ging, der selbst als Aktiver eine ungewöhnlich schnelle und erfolgreiche Karriere gemacht hatte. Dieses gute Niveau der Leistungen der TuRa Ringer konnte 2004 gehalten werden, wie die Tabelle dieses Jahres zeigt:

Bilanz der Bezirks- und Landesmeisterschaften 2004

| | Gold | Silber | Bronze |
|---------------|-------------|---------------|---------------|
| Männer | 1 | 2 | |
| Junioren | 4 | 3 | 1 |
| Jugend B | 1 | | 1 |
| Jugend C | 5 | 2 | |
| Jugend D | 1 | | 1 |
| Gesamt | 12 | 7 | 3 |

Deutsche Meisterschaften 2004

Drei Rheinbacher Ringer nahmen erfolgreich an der Deutsche Meisterschaft teil:

Jugend B 4. Platz Eduard Schneider

Jugend C 9. Platz Sahar Maximenko

Jugend A 10. Platz Alexander Schneider

Hinter den Erfolgen stehen die Kämpfer. Bei den Namen stoßen wir auf die individuellen Entwicklungen - gesteuerte, systematisch aufgebaute Entwicklungen, ohne Doping, ohne Überforderungen.

Kirill Surikow: Der Name des Enkels findet sich jetzt in der Jugend D, fand sich schon in der Jugend E ganz vorn. Im Jahre 2002 wurde er als landesweit bester Ringer ausgezeichnet.

Sahar Maximenko: Führt souverän die Erfolgsliste in der Gruppe C weiter.

Der Name *Schneider* ist mehrfach zu lesen. Von den drei ringenden Brüdern halten Eduard und sein Bruder Alexander zuverlässig die Spitzenränge in ihren Altersklassen.

Was sich in den jüngeren Klassen abzeichnet, trifft auch für die älteren zu. Die aktuellen Leistungen von *Andreas Moser* (Junioren) und *Aziz Krum* (Männer) kommen nicht unerwartet. Sportliche Erfolge, zumal beim Ringen, bauen auf vielen Schritten, Erfahrungen und Entwicklungen auf.

VI Bürger initiativ

Integration auf Rheinbacher Art

„Integration ist eine gesamtstaatliche Aufgabe“, sagen Land und Bund. Aber „Angesichts der leeren öffentlichen Kassen gewinnt das *ehrenamtliche Engagement* an Bedeutung“. Gefordert wird nicht das Ordnungs- oder Sozial-Amt, sondern das Ehren-Amt, das sind wir, die Bürgerinnen und Bürger hier. Wird Zuwanderung zu einem Gewinn für NRW, Wirtschaft, Arbeitsmarkt? Oder zu einer Gefahr, zum Sprengstoff für das Land? Wir müssen entscheiden. In Rheinbach wollen wir nicht abwarten, bis die neuen Bürger „sozial auffällig“ werden. Wir legen los. Mit dem überregional beachteten Integrationsprojekt „Ringens in Rheinbach“. Integration durch Sport. Aber Integration gibt es nicht zum Nulltarif. Das Projekt braucht Trainer, Bus, Sportgeräte. Braucht Menschen, die mitmachen, neue Ideen haben. Helfen. Zum Beispiel Sie.

Förderkreis, Newsletter April 2004

Die Entwicklung war in Gang gebracht. Ein entschlossener, weitsichtiger Trainer hatte 30, 40, 70 und mehr jüngere und ältere Jugendlichen motiviert, mitzumachen, gemeinsam Sport zu betreiben, gemeinsam Freizeit sinnvoll zu nutzen. Er war offiziell akzeptiert, hatte Matte und Halle. Aber nun?

Sportausrüstungen kosten Geld. Die Eltern erschrecken über Preislisten für Trikots, Schuhe, Kleidung und Geräten. Zugewanderte Eltern erschrecken auch. In dieser Situation wurden einige Rheinbacherinnen und Rheinbacher aktiv, die begriffen um

was es ging mit diesem Ringen und dass Hilfe nötig war, jenseits der begrenzten, amtlichen Möglichkeiten. Ein Kreis fand sich zusammen, beeindruckt von der Persönlichkeit Surikow, von seiner Sorge um die Jungen, und überzeugt, dass dies ein wichtiger Beitrag sein könnte „Gegen Drogen und Gewalt“, wie es auf dem ersten Prospekt hieß. Diesen Mann wollten sie Rheinbach erhalten.

Es war ein kleiner Kreis, Hiesige und Zugewanderte, der sich traf und nach einigem ratlosen Hin und Her darauf kam, was zu tun sei. Hilfestellungen dieser Art setzten aber eine formelle Organisation voraus, die Form des Vereins. Da setzten sich zusammen der Gartenplaner, die Mutter eines Jugend A - Ringers, der junge Stuckateurmeister aus Kasachstan, der Bonner Journalist im Ruhestand und andere, die Rat geben konnten. Sie beschäftigten sich mit den Fragen: Wie gründet man einen Verein? Was ist gemeinnützig? Wie nennen wir den Verein? Es wurde der „Förderkreis der Ringerabteilung des Turn- und Rasensportvereins „Germania 1912“ Oberdrees e.V.“, gegründet im Juli 2002, gemeinnützig.

„Vorbeugen ist besser als heilen“, heißt ein werbendes Motto. Vorzeitig handeln -steht zwar nicht in der Satzung- bestimmt aber Begründung und Handeln des Förderkreises. Vorbeugen, bevor Langeweile und verlorene Hoffnungen das Handeln der Jungen bestimmen. Surikow hatte es vorgemacht. Wenn kein Ghetto entstehen sollte, kein voneinander Abschotten - hier die Fremden, die fremd bleiben, dort die Hiesigen, die sich nicht stören lassen - wenn nicht soziale Brennpunkte in der Stadt bald die Öffentlichkeit beschäftigen sollen, dann muss man vorher, jetzt, etwas tun. So kam etwas in Gang, was der zuständige Referent im Düsseldorfer Sozialministerium „etwas Interessantes“ nannte. Denn „das ist präventiv“.

Über das was zu tun sei, brauchte man nicht lange zu rätseln. Der Bedarf war konkret genug. Der Transport zu den Auswärtskämpfen, aber auch die Fahrverbindungen zum Training machten es dringend, einen eigenen Bus zur Verfügung zu haben. Der Bus war die erste große Tat des Förderkreises. Andere Aufgaben waren weniger sichtbar, nicht weniger dringend, so Hilfen bei Personalkosten, Reisefinanzierung, um die Teilnahme an nationalen und internationalen Turnieren zu ermöglichen.

Entwicklungen in der Integration setzen einen breiten Ansatz voraus. Auf der jährlichen Berufsbörse präsentiert der Förderkreis einerseits sein sportliches Angebot, weckte andererseits den Dialog zwischen fremden Jugendlichen und heimischen Betrieben. In diesem Zusammenhang ist auch auf Angebote zu sprachlichen Weiterbildung hinzuweisen, die aus dem Kreis der Förderer gegeben wird.

Der Förderkreis kann seine Arbeit nicht im Geheimen leisten. Öffentlichkeitsarbeit ist eine der wichtigsten Aufgaben. Nach dem ersten Prospekt mit Information über Zweck und Aufgaben im August 2002 gab es für die Saison 2003 und ebenso für die Saison 2004 jeweils 20seitige Broschüren „Ringen in Rheinbach“ mit Würdigungen, Terminen und Berichten. Dazwischen kamen zwei „Flyer“ und mehrere Pressemitteilungen. Aber das geht weiter. Eine Gruppe Ausbilder und Auszubildender eines Bonner Forschungsinstitut ist jetzt im Herbst 2004 dabei, einen geplanten Film über Integration, Rheinbach und seine Ringer zu realisieren. Damit wird eine anschauliche Grundlage für die Öffentlichkeitsarbeit des kommenden Jahres zur Verfügung stehen. Über die sportlichen Ergebnisse und Verlauf der Wettkämpfe berichtet regelmäßig der Verein TuRa direkt.

Noch steht keine PR-Agentur für das Integrationsprojekt „Ringen in Rheinbach“ zur Verfügung, gleichwohl wird in zunehmendem Maße von einer größeren Öffentlichkeit wahrgenommen, dass aus der „Gruppe Surikow“ nicht nur eine weitere Sportabteilung in der Stadt geworden ist, sondern ein wichtiger sozialer Faktor.

VII Die kommunale Ebene

*„Gerade die Kommunen spielen bei der Integration von
Zuwanderinnen und Zuwanderern eine zentrale Schlüsselrolle“
(NRW-Ministerin Fischer)*

Im Gegensatz zu den fünfziger Jahren werden heute die Kommunen unmittelbarer in Sachen Integration in die Pflicht genommen. Bund und Land proklamieren die Integration der Aussiedler aus Osteuropa als eine wichtige, zukunftswirkende Aufgaben der Politik von größter Priorität. Besondere Maßnahmen des Bundes des Landes greifen jedoch nur punktuell und sind von sehr befristeter Wirkung. Klares Votum ist: Die Integration vollzieht sich konkret vor Ort, in der Kommune. Dort muss man im eigenen Interesse wissen, wie man mit der Sache fertig wird. Bundesbeauftragter und Landesbehörden zollen freundliches Lob für das Rheinbacher „beispielhafte“ Projekt. Aber die öffentlichen Kassen sind leider, leider, leer.

Integration ist nicht kostenneutral. Die Kommune aber hat kein Geld und bekommt auch keines für diese gesellschaftliche immer wichtigere Aufgabe, nicht vom Bund und nicht vom Land. Am Ende liegt es am Sportverein, am Wohltätigkeitsverein, an Bürgerinitiativen und einzelnen Bürgern, dass sie die notwendigen Mittel für Maßnahmen zur Integration zugewanderter Neubürger vor Ort, also auf der kommunalen Ebene, aufbringen wollen und tun. Alles Lob dem Ehrenamt. Das Lob kostenneutral.

Ohne fördernde, ermunternde Maßnahmen ist Stagnation die Folge, keine Bewegung. In Rheinbach haben wir Bewegung, ein evolutionärer Prozess vollzieht sich. Dass er möglich wurde, dass es nach den Anfängen im Wald zum Integrationsprojekt „Ringeln in Rheinbach“ kommen konnte, waren viele aktiv, je auf ihre Art, die Stadtverwaltung, TuRa der Sportverein, die evangelische Kirche, nicht zuletzt der Förderverein.

Nichts neues für die Stadt. So dokumentiert schon das Glasmuseum auf dem Himmeroder Wall eine sehr viel frühere Integrationsentwicklung, die dank der Unterstützung vieler Bürger zu einem beeindruckenden Ergebnis gekommen ist.

„Der entscheidende Impuls für die Entwicklung Rheinbachs als ‚Stadt des Glases‘ kam 1947 durch die Ansiedler deutscher Glasveredler aus Nordböhmen, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Heimat verlassen mussten. Neben den zahlreichen Veredlungswerkstätten wurde auch die traditionelle Glasfachschule Steinschönau/ Böhmen in Rheinbach neu gegründet. Rund 100 Rheinbacher Bürger gründeten 1968 den Verein ‚Freunde edlen Glases‘. Bereits einige Monate später konnte das Glasmuseum eröffnen.“

(Museumskatalog)

Evolutionärer Prozess. Er wird erkennbar auch an einzelnen, kleinen Schritten. Dazu ist auch wenig Spektakuläres zu rechnen. Beispiel Sommer 2004. Die Hauptschule stellt ihre Projektwoche unter das Thema „Migration“. Schüler spähen aus. Der Passant auf der Strasse wird, ohne Vorwarnung, zwischen zwei Läden stehend gefragt „Kennen Sie einen Migranten? - Warum kommen Migranten hier her? - Wissen Sie einen Laden von Migranten?“ Bewusstseinsstärkung am Vormittag. Kostenneutral.

Professionell längst die Aktivitäten eines Arbeitskreises „Jugend“, der unabhängig von wechselnden bundespolitischen Integrationsfiebern konkret und vor Ort am Thema bleibt und jetzt zur Kanufahrt unter dem Motto „Wir alle sitzen im gleichen Boot“ einlud.

Das Grundmotiv der Aktivitäten und Aktionen lautet präventiv, vorbeugend handeln, bevor der Konfliktfall da ist. Konkret: Den Jugendlichen, die aus anderer Umgebung heraus gezogen wurden, auswanderten und sich nun in einer anderen Welt, andere Sprache und anderen sozialen Status behaupten müssen, einen Halt geben und Orientierung für das Einleben sowie Perspektiven für Ausbildung und Beruf. Umrahmt von anderen Initiativen zeigt das Integrationsprojekt „Ringeln in

Rheinbach“ beachtliche Ergebnisse. Die Entwicklung nach 7 Jahren entschlossener, zielorientierter Arbeit von Pjotr Surikow trug wesentlich mit zum Bau einer effektiven Barriere gegen Drogen, Gewalt, Entstehung von sozialen Brennpunkten. Mit einer Teilnahme von knapp hundert zugewanderten und hiesigen Jugendlichen am Training - viermal die Woche - wird hier eine haltbare Grundlage für ein friedliches Zusammenleben geschaffen. Auch ist es gelungen, die wenigen Einzelnen, die abzurutschen drohten in die Szene, wieder aufzufangen, ins Boot zurück zu holen. Einer von ihnen ist inzwischen zum sportlich erfolgreichen Star der Saison avanciert.

Mit Rheinbacher Image als „freundliche, saubere und friedliche Einkaufsstadt in der Voreifel“ verbinden viele Bürger, dass die Drogenprobleme noch vergleichsweise begrenzt sind, dass Hauswände selten verschmiert werden und die Sicherheit auf der Straße erheblich besser sei als in mancher Nachbargemeinde.

Die Entwicklung der Integration zielt in Rheinbach über die Jugendlichen hinaus, zielt auch auf Eltern und Familien einerseits und Gewerbe und Handel auf der anderen. Zuwanderung als ein wirtschaftlich notwendiger Faktor wird nicht nur von der Landeszentrale bestätigt. Auch im kleineren, lokalen Umkreis wird deutlicher, welche Zukunftsperspektiven die Zuwanderung brachte. Den hoffnungsvollen Zwischenstand der Rheinbacher Integrationsentwicklung zeigte das folgende festliche Ereignis im Sommer 2004.

VIII Um Rheinbach verdient

Die Ringer, Surikows Ringer, waren auf kommunaler Ebene wahrgenommen. Und als im Juli 2004 ein Anlass kam, es vorzuzeigen, öffneten sich die Türen des Rathauses zu Ehren des Weltmeisters, der 60 Jahre wurde und zur Würdigung seiner Verdienste um die Integration der jugendlichen Aussiedler in der Stadt. Eine Woche beherbergte das Foyer des Rheinbacher Rathauses eine Ausstellung mit Dokumenten, Bildern, Pokalen und Landkarte, vier Tafel und zwei Vitrinen voller Informationen. Bei der gut besuchten Eröffnung sagte der erste stellvertretende Bürgermeister, Ernst Preutenborbeck, unter anderem:

„Die Integration von jungen Aussiedlern, die auf Dauer bei uns leben wollen, ist eine wichtige gesellschaftspolitische Aufgabe, der sich politisch Verantwortliche auf allen Ebenen stellen müssen. Hierfür sind verstärkte Anstrengungen erforderlich, damit sie besser in ihre neue Lebenswelt hineinwachsen und nicht zu Außenseitern unserer Gesellschaft werden.

Integration kann nur gelingen, wenn sich Zuwanderer und Einheimische gemeinsam darum bemühen.

Dieses trifft auf den ehemaligen sowjetischen Weltklasseringer Pjotr Surikow und seine Familie zu. Dass Integration von einem Betroffenen selbst initiiert und praktiziert wird, ist selten und eben in Rheinbach seit Jahren ein allgemein anerkannter und vorbildhafter Präzedenzfall, auf den wir alle sehr stolz sind.

Hilfreiche Unterstützung erhielten die Ringer ab Juni 2002 durch Gründung des Fördervereins, der als „Förderkreis der Ringerabteilung“ diese Ausstellung organisiert und zu dieser Eröffnung heute Abend eingeladen hat.

Pjotr Surikow wirkte nicht nur als Trainer, sondern mit Unterstützung seiner Frau besonders auch als Gesprächspartner bei familiären und persönlichen Sorgen und Problemen der Aussiedler.

Durch die stete und gleichbleibend intensive Trainings- und Sozialarbeit und die damit erworbenen Erfolge hat Pjotr Surikow bewiesen, dass über Sport jugendliche Aussiedler und Einheimische in Rheinbach füreinander Verständnis und Achtung aufbringen und Freundschaften schließen können. Dieses ist vorgelebte Integration!

So möchte ich feststellen:

Herr Surikow,
die Rheinbacher Aussiedler,
die Rheinbacher Bevölkerung,
ja wir alle sind Ihnen zu besonderem Dank verpflichtet

Sie haben sich auf Ihre Art um Rheinbach verdient gemacht!“